

## ***Tod und Unsterblichkeit, Ahnenglaube, Geisterglaube und Reinkarnation (?)***

*Gabriele Lademann-Priemer*

*Mehr zufällig stolperte ich über die heutige Tageslosung (18.10.2022) aus dem 1. Buch Sam Kap 2,6 „Der Herr tötet und macht lebendig, er führt ins Totenreich und wieder herauf“, damit sind wir mitten im Thema.*

### **Das Jenseits - geprägt vom eigenen Horizont**

#### ***Einleitung***

Die Welt können wir nicht ohne uns denken, in gewisser Weise dreht sie sich um uns. Beschäftigen wir uns mit der Vergangenheit, so sind wir gleichsam anwesend als Beobachter und Beobachterinnen, stehen mit Jesus am See Genezareth, gehen mit zum Kreuz, werden mit Luther vor den Reichstag in Worms zitiert, trinken mit ihm ein Einbecker Bier, sitzen zu Tisch bei Kaisers und schauen einem Geisterbeschwörer über die Schulter. So erzählen wir uns unsere historischen Romane, versetzen uns zurück und holen gleichzeitig die Gestalten in unsere Zeit und Welt, ohne wirklich zu wissen, wie sie dachten, was sie glaubten und was sie mit ihrer Sprache genau sagen wollten. Das führt zu allerlei Projektionen. Und wenn wir sterben, was ist dann? Sind wir noch Teilnehmer und Zuschauer und Zuschauerinnen oder nicht?

Ist der Gedanke der Unsterblichkeit vielleicht gar entstanden aus der Unmöglichkeit, die Nicht-Existenz zu denken? Im Hintergrund steht die unlösbare Frage nach der 'Seele', dem Geist oder dem Bewusstsein als einem Teil des Menschen, der unsterblich sein könnte.

Die Vorstellungen von einem Leben, einer Existenz oder einem Dahinvegetieren nach dem Tode sind weitgespannt, zum Teil entstammen sie Erfahrungen mit Geistern oder dem, was als solches erlebt wird, seien die Widerfahrnisse positiv oder negativ, seien es Erscheinungen, Visionen, die jenseitigen Kräften zugeschrieben werden, oder Reinkarnationserfahrungen, wie Michael Nahm und andere sie versucht haben zu untersuchen.<sup>1</sup>

Die Phantasien und Berichte umfassen das Schattenreich, den Hades, den Ahnenglauben, die Auferstehungshoffnung und die Reinkarnation, paradisische Zustände und jenseitige Gärten oder auch Emanuel Swedenborgs Beschreibungen von einem jenseitigen Aufstieg, einem pädagogisierten Himmelreich entsprechend einem Bildungsideal. Ferner gab es in jener Zeit die Erfahrung mit den Geistern Verstorbener als Engel oder Schutzgeister. Modern oder gar postmodern ist das Überleben des Todes in der Datencloud technologiegläubiger Posthumanisten.

Die Phantasien, Hoffnungen und Ängste umfassen ebenso das Eingehen in die Welt der Engel wie in die der Dämonen und bösen Geister. Nicht nur im Christentum, auch im Judentum, dem Islam, dem Hinduismus und Buddhismus stellt sich darüber hinaus die Frage nach Strafe und Lohn, nach jenseitigen Straforten, niederen Reinkarnationen und selbst im Ahnenglauben wird nicht jeder zum guten Ahn, sondern mancher irrlichtert herum als ruheloser Geist, ich komme darauf zurück.

Die Art des Todes, seine sozialen Bedingungen und das persönliche Verhalten entscheiden über ein mögliches Nachleben. Manches scheint ganz attraktiv zu sein, anderes deutlich weniger.

Paradies, Auferstehung, Aufstieg und Reinkarnation und selbst das Verbleiben in der Datencloud sind Ausdruck des Glaubens an eine Wirklichkeit, die geprägt ist vom jeweiligen kulturellen Hintergrund, von religiösem Inhalt, von überlieferten Bilderwelten und Weltbildern, von der persönlichen Einstellung zum Tod. Wird das alles zusammengefasst und systematisiert, entstehen Dogmen, manche geben sich religiös, manche wissenschaftlich.

Um dieses ganze Feld einzugrenzen, beschränke ich mich auf die unterschiedlichen biblischen Überlieferungen zum Jenseits und aus persönlicher Kenntnis auf Traditionen aus West- und Südafrika, ohne 'ganz Afrika' erfassen zu können.

---

<sup>1</sup> Vgl. M. Nahm, Climbing Mount Evidence, unter: [www.bigelowinstitute.org](http://www.bigelowinstitute.org), abgerufen am 10.03.2022.

Die Antwort auf die Frage, inwiefern es sich bei den Vorstellungen dessen, was nach dem Tod geschehen könnte, allein um ein inneres Erleben handelt oder ob ihm eine äußere Wirklichkeit entspricht, muss offen bleiben.

## **Bibel - Unterwelt und Auferstehung**

### ***Allgemeine Überlegungen***

Die Bibel kennt keine einheitliche Lehre von Tod und Auferstehung, es gibt vielfältige Überlieferungen innerhalb eines Zeitraums von ca. 1500 Jahren seit Beginn der ersten Erzählungen bis hin zur Entstehung des Neuen Testaments. Manches hat sich dann später noch in den kirchlichen Narrativen und im Zuge der Dogmenbildung, aber durch den Volksglauben verändert.

Zwischen den ersten Erzählungen der Bibel und heute liegen etwa 3500 Jahre. Was haben sich die Menschen damals vorgestellt, wie haben sie ihre Erzählungen verstanden. Manches lässt sich erschließen, anderes jedoch nicht.

Der Mensch ist nach Gen 2,7 ein lebendiges Wesen, denn Gott hat ihm den Atem des Lebens eingehaucht *nišmat hayyîm*, *nišmah* ist der Atem Gottes, es kann ebenso ein heißer Wind sein, der das Feuer entfacht, aber auch der kalte, der Eis mit sich bringt. Es ist das, was den Menschen belebt, sein Selbst, seine innere Person; und so wird er durch Gottes Hauch zu einer ‚lebenden Seele‘, *népheš hayyā<sup>h</sup>* zum Menschen. Beide Begriffe, *nišmah* und *népheš*, überschneiden sich. *Népheš* ist die ‚Seele‘, das Leben, das Selbst, die Person, das Begehren und die Leidenschaft, Gefühl und Geschmack. Es ist der handelnde und auch kultisch handelnde Mensch im Gegenüber zu Gott; *népheš* ist ein Qualitätsbegriff, sie kann groß oder klein sein, besonders in Todesnähe wird sie klein. Mit der Psyche im Griechischen ist es ähnlich, sie ist das Leben, aber auch der innere Mensch, in der mittelalterlichen Malerei als kleines Menschchen dargestellt, das sich im Tode vom Körper löst. Seit Descartes hingegen spalten sich Leib und 'Seele' in zwei Gegensätzlichkeiten. Hier ist Grund gelegt für das szientistische Weltbild.

### ***Jenseitshoffnung im Alten Testament***

In Gen 3, dem Bericht vom Sündenfall, ist der Tod die Folge dessen, dass sich die Menschen am „Baum der Erkenntnis“ vergriffen haben. Sie werden „des Todes sterben“, so lautet die Formulierung, so dass sie nicht auch noch zum „Baum des Lebens“ greifen. Hier ist der Tod zugleich Strafe und Schutz des Menschen vor sich selbst. Es wird jedoch nicht darüber spekuliert, ob die Menschen im Paradies ewig hätten leben sollen.

Sodann gibt es vage Vorstellungen von einer Existenz nach dem Tod. Die *Sh<sup>o</sup>l*, in der Septuaginta mit Hades übersetzt, ist ein Totenreich, von dem es heißt: „Die Toten, Gott, loben dich nicht“ (Ps 115,17). Sie führen eine schattenhafte Existenz in Finsternis (Hi 10,21) und Vergessen, in Bewusstlosigkeit und Unwissenheit (Ps 88,7,13). Das Totenreich wird ferner als Gefängnis und als Grube (2. Sam 22,5f) bezeichnet.

In der großen Vision des Propheten Hesekiel von der Auferweckung der Toten aus dem 6. Jahrhundert im 37. Kapitel des gleichnamigen Buches hingegen handelt es sich um die Wiederherstellung des Volkes Gottes. Der Wind bläst über ein Feld mit Knochen, und die Knochen werden mit Fleisch und Haut überzogen und wiederbelebt, sie bekommen ihre Lebenskraft zurück. Daraus lässt sich jedoch nicht unmittelbar eine Auferstehungslehre herleiten, auch wenn es später so interpretiert wurde. Gott ist ein Gott, der Leben schafft und sein Volk erhält.

Seit alters gibt es jedoch die Möglichkeit, die Toten zu rufen und zu beschwören, eine Praxis, die das spätere israelitische Gesetz verbietet.

Die in älteren Übersetzungen so genannte 'Hexe von Endor' (1. Sam 28) besitzt eine 'Beschwörungs- oder Totengrube', mit deren Hilfe sie den Geist des Propheten Samuels für den flüchtigen König Saul (um 1000 v. Chr.) beschwört.<sup>2</sup> Samuel beklagt sich, dass er in seiner

---

<sup>2</sup> Es zeigen sich Schwierigkeiten bei der Bezeichnung der Totenbeschwörerin von Endor; im Hebräischen fehlt die Wortwurzel für Schwarzmagie an dieser Stelle. Dass sie eine Hexe sei, ist vermutlich erst bei Calvin belegt; die Septuaginta nennt sie „Bauchrednerin“, also eine Betrügerin, wohingegen die Vulgata auf Wahrsagetechniken anspielt mit der Interpretation, sie habe einen Python. Die stets interpretierenden Übersetzungen sind ein Spiegel der jeweiligen Zeit und Kultur.

Totenruhe gestört wird, und er sagt dem König voraus, dass die Philister über Israel siegen und der König am kommenden Tag bei ihm im Totenreich sein werde. Nach dem Sieg der Philister nimmt sich Saul das Leben (1.Sam 28). Nach der Schändung des Leichnams durch die Feinde werden Saul und seine Söhne angeblich unter einer Tamariske begraben (1.Sam 31,13). Die Tamariske galt als heiliger Baum. In ältester Zeit soll der Erzvater Abraham eine Tamariske bei Beersheba gepflanzt und dort den El Olam, den ewigen Gott, möglicherweise eine Vorform des Gottes Jahwe, angerufen haben (Gen 21,33).<sup>3</sup> Ob die Überlieferung vom Begräbnis Sauls und seiner Söhne historisch ist, muss offen bleiben.<sup>4</sup> In 1. Chr 10, 13f. wird Saul seiner Treulosigkeit gegenüber Gott geziehen, denn statt an ihn habe er sich an einen Totengeist gewandt, nach Lev 20,6 ein todeswürdiges Verbrechen. Die Kritik fällt in die Zeit, in der sich der Monotheismus durchgesetzt hatte.<sup>5</sup>

Der Gott Jahwe, der Gott Israels, ist ein Gott der Lebenden, ein Himmels Gott, der sich möglicherweise aus einem midianitischen Wettergott entwickelt hat.<sup>6</sup> Der Himmels Gott sei nicht für die Unterwelt, die Toten und ihre Zukunft zuständig, so das häufige Urteil. Rüdiger Schmitt, Vorderorientalist und Alttestamentler an der Universität Münster, hält allerdings auf Grund archäologischer Befunde dagegen, auch der bereits zitierte Spruch aus 1. Sam 2,6 spricht dagegen. Abraham starb 'alt und lebenssatt' im Alter von 175 Jahren, legte sich zu seinen Vätern und wurde beigesetzt in der Höhle von Machpela (Gen 25,8). Hier ist der Tod die Folge des hohen Alters, es ist ein Sterben in Frieden. Von einem Leben nach dem Tode ist nichts gesagt. Das Leben erfüllte sich in der irdischen Welt. Von Debora, der Hebamme Rebeccas, heißt es jedoch, sie wurde unter einer Eiche begraben, Eichen waren heilige Stätten. Wahrscheinlich gab es an solchen Stätten familiäre Zusammenkünfte mit kultischen Handlungen. Das Grab der Ahnin Rachel, die bei der Geburt des Sohnes Benjamins stirbt, ist „am Wege“, dort wird ein Grabmal errichtet (Gen 35, 19,20). Über ein weiteres jenseitiges Leben der Erzväter, der Könige und Frauen wird nichts gesagt, aber es gibt Hinweise auf einen Totenkult.

Nach Schmitt widersprechen die Segenswünsche für die „nachtodliche Wohlfahrt der Toten im Namen Jahwes und Ašerahs [der babylonischen Göttin] der Behauptung, dass Gott keinen Bezug hätte zur nachtodlichen Existenz und dem Schicksal der Toten“.<sup>7</sup> In einer Grabinschrift in Chirbet el Qom fanden Archäologen ein Silberrollchen mit dem aaronitischen Segen (Num 6, 24ff: „Der Herr segne dich und behüte dich“ etc.), und in einem Grab von Ketef Hinnom wird Jahwe als Schutzgott eines Toten erwähnt.<sup>8</sup> In den Grabhöhlen fand man Grabbeigaben, Flaschen, Kelche, Schmuck, Lampen.<sup>9</sup>

Es gab Speisegaben an die Toten, auch Totenmäher, die den Verzehr von unreinem Schweinefleisch einschlossen, wo gegen in Jes 65, 4-5 polemisiert wird: „...sie opfern in den Gärten und räuchern auf Ziegelsteinen, sie sitzen in den Grabkammern und verbringen die Nächte in Höhlen; sie essen das Fleisch von Schweinen und haben Brühe von unqualifiziertem Opferfleisch („Greuelsuppen“) in ihren Töpfen. Sie sagen: Bleib, wo du bist, sonst bist du geweiht (oder: rühr mich nicht an, ich bin für dich heilig).“

Die familialen Ahnen wurden in der Zeit des Alten Israel nicht als Götter oder Halbgötter verehrt, sondern blieben Teil der Familie aus Lebenden und Toten.<sup>10</sup> In später Zeit wird ihre Verehrung als

---

3 El Olam ist eine Erscheinungsform des „Gottes der Väter“, so A. Alt, eventuell aber auch ein Gott neben oder gar über dem Gott Jahwe, so R. Schmitt. In jedem Falle verschmolz El Olam mit Jahwe.

4 R. Schmitt, Die Religionen Israels / Palästinas in der Eisenzeit, 12.-6. Jahrhundert v. Chr., Münster 2020, S. 90.

5 Die Datierung des Chronistischen Geschichtswerks ist umstritten, 4.- 3. Jahrhundert v. Chr.

6 Vgl. B. Becking, Jahwe / JHWH wiblex 2006, abgerufen am 07.09.2022.

7 Schmitt, a.a.O., S. 91.

8 K. Liess, a.a.O..

9 Schmitt, a.a.O., S. 90.

10 Schmitt, a.a.O., S. 92ff.

„Abgötterei“ und Verstoß gegen den Einen Gott eingestuft, wie das Urteil über Saul im chronistischen Geschichtswerk zeigt.

In Ps 115, 16-18 heißt es hingegen über den Himmels Gott und seine Nicht-Beziehung zur Unterwelt: „Der Himmel ist ein Himmel für den Herrn, doch die Erde hat er den Menschenkindern gegeben. Nicht die Toten loben Gott, und keiner von allen, die hinabgestiegen sind in das Schweigen. Doch wir, wir segnen Gott von nun an bis in Ewigkeit.“ Hier ist Gott als Himmels Gott charakterisiert, ihn zu loben, ist Aufgabe und Lebensäußerung der Menschen im irdischen Leben, oder wie es in Jes 38,18f heißt: „Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die, die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue; sondern allein die da leben, loben dich...“. Man kann dieses sogar als Aufforderung an Gott verstehen, den Lebenden zu helfen, andernfalls er eben nicht gelobt wird. Aber das mag etwas überspitzt sein.

In Ps 22,30 hingegen gibt es für die Toten eine bleibende Verbindung mit Gott auch in der Unterwelt.

In Ps 139, 8 heißt es: „Wenn ich hinaufstiege zum Himmel – dort bist du / und wenn ich mich lagerte in der Unterwelt – siehe, da bist du“, auch hier ist Jahwes Eingreifen in der Unterwelt vorausgesetzt und eventuell eine Schwelle zur Auferstehungshoffnung angedeutet.<sup>11</sup>

In Jes 26,19, in der so genannten Jesaja-Apokalypse, wird den Toten das Leben zugesagt und betont, dass die Erde die Toten herausgeben muss, denn Gott wird den Tod für ewig verschlingen (Jes 25,8). Der Beter, der sich von Gott hat leiten lassen, wird an seinem Ende von ihm angenommen, (Ps. 73,24).<sup>12</sup>

Von den Lehrern des Gesetzes, der Torah, wird im 2. Jahrhundert v. Chr. gesagt, sie glänzen wie die Sterne am Himmel, Dan 12, 1-3; in dieser Zeit entwickelte sich auch die Zuversicht, dass die jüdischen Märtyrer, die um des Gesetzes Gottes willen getötet wurden, zum ewigen Leben auferstehen, 2. Makk 7,9. Es handelt sich besonders um die Zeit der Verfolgung unter der Herrschaft des Seleukiden Antiochos IV. Epiphanes (175-164) in den Jahren 169-167, der bei Todesstrafe den jüdischen Kult verbot.<sup>13</sup> Der Aufstand der Makkabäer in den Jahren 166-164 ist allgemein bekannt geworden durch den Namen des Anführers Judas Makkabäus aus dem gleichnamigen Oratorium von G.F. Händel. Dieses ist ein Huldigungswerk an den englischen Feldherrn, der den Jakobitenaufstand in der Schlacht von Culloden in Schottland 1746 niedergeschlagen hatte,<sup>14</sup> womit der Sinn auf den Kopf gestellt ist, das war in der Barockzeit aber unwesentlich.

Zurück zum AT: Dass allein die Lebendigen Gott loben können (Sir 17,27) und die Hoffnung, dass der Gerechten Seelen in Gottes Hand sind und keine Qual sie anrührt (Weish 3,1), wie von Johannes Brahms in seinem Requiem (1865-68) vertont, laufen nebeneinander her. Zugleich entwickeln sich ganze Jenseitskosmologien.

Die Überlieferungen sind nicht konsistent, allenfalls lässt sich wohl grob eine historische Entwicklung vom Begräbnis in der Höhle bis zur Auferstehung nachzeichnen, aber sie ist nicht gradlinig. Am Ende steht die Auferstehungshoffnung für die Frommen, das heißt für die, die für das Gesetz Gottes mit ihrem Leben einstehen.

Vieles, gerade in den Psalmen, mag auch der jeweiligen Gefühlslage der Beter geschuldet sein, wie unter Menschen üblich, und lässt sich daher nicht in ein System pressen.

---

11 Vgl. F-L. Hossfelder, E. Zenger, Psalmen 101- 150, Freiburg 2008. S 723.

12 Vgl. K. Liess, Auferstehung (AT), WiBiLex, 2005.

13 Vgl. H. Donner, Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen 2, ATD Ergänzungsband 4/2, Göttingen<sup>2</sup> 1995, S. 483. ,

14 Vgl. W. Oehlmann, A. Wagner, Reclams Chormusik- und Oratorienführer, Stuttgart<sup>7</sup> 1999, S. 192ff.

[Die Auferweckung des toten Sohnes einer Witwe zurück ins irdische Leben hingegen, wie sie von den Propheten Elia (1.Kön 17,17ff) und Elisa berichtet wird (2. Kön 4,32ff), gehört nicht unmittelbar in diesen Zusammenhang. Die Erzählungen stammen vermutlich aus dem 8. Jahrhundert und sollen die göttliche Kraft der Gottesmänner beweisen, es sind ferner soziale Taten, denn die alleinstehende Frau ist auf die Unterstützung durch den Sohn angewiesen.]

### ***Jesus, das Endgericht und die Auferstehung im Neuen Testament***

Im Neuen Testament gibt es ebenfalls verschiedene Überlieferungen. In den Evangelien ist es zum einen das Endgericht am ‚Jüngsten Tag‘ oder am ‚Tag des Herrn‘ oder das Gericht gleich nach dem Tod.

In Mt 25,31ff verkündet Jesus das große Weltgericht am Ende der Zeiten, bei dem die Menschen vom Menschensohn gerichtet werden am Ende der Zeiten, jedoch nicht nach ihrem Glauben, sondern nach dem, was sie getan oder auch nicht getan haben an Werken der Barmherzigkeit, dessen sie sich jedoch im Guten wie Schlechten gar nicht bewusst sind. Jesus identifiziert sich mit dem endzeitlichen Richter und bezeichnet die geringsten Menschen als „seine Brüder“, am Verhalten zu ihnen entscheiden sich 'Verdammnis' oder 'Seligkeit' sowie die Orte, zu denen die Gerechten und die Ungerechten verbracht werden.

Die jenseitige Strafe gilt in alter Zeit und in der alten Kirche dem, der seine Aufgabe verfehlt hat, wohingegen dem, der ihr gerecht geworden ist, sei es als Märtyrer, als Zeuge für das Evangelium – davon gleich mehr - oder als einer, der sich seines Mitmenschen erbarmt hat, das Reich Gottes verheißen ist. Die Kirche fasste diese praktische Barmherzigkeit als die „Werke der Barmherzigkeit“ zusammen: die Pflege von Kranken, Armen, Gefangenen; das Bestattungswesen wurde später hinzugefügt. Glauben und Ethik sind untrennbar verbunden.

Jesus erzählt ferner das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus (Lk 16,19-31), in dem das Gericht anscheinend gleich nach dem Tod stattfindet. Der arme Lazarus, der einst vor des Reichen Tür schmachtete, liegt nun in Abrahams Schoß, wohingegen der Reiche am 'Ort der Qual' oder am 'Strafort' leidet. Der Reiche bittet im Jenseits um Erleichterung, die ihm verwehrt wird, denn er habe es im irdischen Leben gut gehabt, und außerdem gäbe es eine unüberbrückbare Kluft zwischen beiden jenseitigen Bereichen. Später wurde aus dem Strafort im Deutschen die 'Hölle'<sup>15</sup>, angereichert mit allerlei pittoresken Bildern von siedendem Öl, ausgehend von dem Pfuhl aus Feuer und Schwefel (Apk Joh 20,10), oder als 'Garten der Lüste' von Hieronymus Bosch. Bei Lk ist der Strafort mit Durst und Hitze verbunden, Regenwasser und somit Fruchtbarkeit gehören hingegen zu den Paradiesvorstellungen (Apk Joh 22), denn die Bibel ist in der Wüstenregion entstanden. Das Gleichnis ist eine Warnung vor Hartherzigkeit und zeigt den Zusammenhang von Tat und jenseitigem Ergehen. Wenn Jesus ein solches Gleichnis entwirft, dann muss er auf eine gängige Jenseitsvorstellungen zurückgegriffen haben, andernfalls wäre es für die Hörschaft unverständlich.

Vorstellungen von Gericht und Seligkeit nach dem Tod begegnen in der Passionsgeschichte: Der sterbende Jesus sagt nach Lk dem reuigen mit gekreuzigten Schächer zu: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (23,43), und im Augenblick des Sterbens Jesu gibt es nach Mt ein Erdbeben, die Gräber taten sich auf, und die Heiligen erscheinen vielen in der heiligen Stadt Jerusalem nach Jesu Auferstehung (Mt 27, 51-53).

In den zwischentestamentlichen Apokryphen gibt es die Vorstellung der Auferstehung sowohl der Frevler als auch der Gerechten, der einen zur Verdammnis, der anderen zum himmlischen Reich (äthHen 22,8-14)<sup>16</sup>. In diesem Schrifttum entfaltet sich die Bilderwelt des Jenseits, diese Schriften

---

15 Hölle von Hel, der Todesgöttin der Germanen und deren Totenreich, WB der Brüder Grimm.

16 Vgl. A.A. Fischer, Auferweckung, WiBiLex 2011.

stehen zwar außerhalb des Kanons, was nicht heißt, dass sie nicht im Umlauf und somit prägend gewesen wären.

Die Auseinandersetzung mit der frühjüdischen Richtung der Sadduzäer zeigt jedoch, dass die Totenaufstehung zur Zeit Jesu nicht unumstritten war. Die Sadduzäer lehnten die Lehre von einem endzeitlichen Gericht und der Totenaufstehung ab, leugneten die Existenz von Engeln und Geistern und lehrten die Vergeltung in diesem Leben. In dem Abschnitt Mk 12,8ff soll die Auferstehungslehre ab absurdum geführt werden mit der Frage, welchen Mann eine Frau nach ihrem Tode habe, wenn sie nacheinander mit sieben Brüdern verheiratet war, was sich auf die Leviratehe bezieht. Jesus antwortet: Im Reich Gottes gibt es keine Ehe, außerdem sei Gott kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen (Mk 12, 24-27). Genauer weiß man im übrigen über die Sadduzäer nicht.<sup>17</sup>

[Ähnlich wie bei den Propheten Elia und Elisa zeigen die Auferweckungen von Toten durch Jesus und in einem Fall durch Apostel die schöpferische Macht der Gottesmannes Jesus und des Heiligen Geistes. Die Auferweckung ist ein Zeichen für den Anbruch des Reiches Gottes. Es handelt sich um die Erzählungen vom Jüngling von Nain (Lk 7,11ff), von der Tochter des Jairus (Mk 5,22ff) und von Lazarus (Joh 11) sowie der Tabita (Act 9,36ff). Hier geht es jeweils um die Rückkehr ins irdische Leben, die aber wiederum mit dem Tod enden wird.]

Die Erscheinungen des auferstandenen Christus bleiben vage, denn es ist nicht klar, ob er auf Erden anwesend ist oder die Erscheinungen vom Himmel her sind, er kommt und schwindet, überwindet geschlossene Türen, nimmt Speise zu sich und zeigt so, dass er kein Gespenst ist. In der Apostelgeschichte, als Christus dem Saulus erscheint, zeigt er sich jedoch vom Himmel her (Act 9,3ff). Mit der Erscheinung des Auferstandenen ist ein Auftrag für die Jünger verbunden, nämlich das Evangelium in der Welt zu verkünden. Die Wirkungsmacht des Heiligen Geistes befähigt die Jünger, dem gerecht zu werden. Im Mittelpunkt stehen die Sendung und die Gegenwart der göttlichen Herrschaft und der Erweis, dass Gott der Gott der Lebenden ist auch über den Tod hinaus.

Sodann heißt es bei Paulus, dass der Tod „der Sünde Sold“ ist, Gottes Gabe aber ist das ewige Leben (Röm 6,23), der Tod ist von Gott überwunden, so dass Paulus schreibt: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Kor 15,55). Hier wird sich gar über den Tod lustig gemacht. Die Seele wird im Tod neu bekleidet. Ein in der Antike geläufiges Bild ist das Kleid für den Leib, der nunmehr ein neues Gewand erhält (2. Kor 5,1ff)<sup>18</sup>, denn „es wird gesät verweslich und wird auferstehen in Herrlichkeit“, es ist der unvergängliche Leib der neuen Schöpfung (1. Kor 15,42). Im 18. Jahrhundert wurde dieser unverwesliche Leib mit dem so genannten Ätherleib assoziiert. Die Auferstehung heißt für Paulus, dass Glaube und Hoffnung der Christen nicht umsonst sind. (1. Kor 15). Zuvor jedoch muss der Mensch vor dem „Richterstuhl Christi offenbar werden“ (2. Kor 5,10). Wie sich das Gericht abspielen wird, nach dem Tod oder als Endgericht, ist nicht gesagt. Für Paulus, der ein Leben voller Leid, Verfolgung und Misserfolg hatte, bedeutet es: „Die gegenwärtige Leidensexistenz wird zur Vorbereitung auf den physischen Tod und [somit d. Verf.] auf den eigentlichen Lebensgewinn“.<sup>19</sup>

In der ApkJoh wird denjenigen Christen das Leben am Thron Gottes verheißen, die in der Verfolgung standgehalten haben, das heißt konkret, die in der grausamen und ersten flächendeckenden Christenverfolgung unter Kaiser Domitian (94-96 n. Chr.) ihren Glauben nicht verleugnet und das Kaiserbild nicht verehrt und so Folter und Tod auf sich genommen haben. Dieses ist der Anklang an die Auferstehung der Märtyrer zur Zeit der hellenistischen Könige. Das letzte Kapitel der ApkJoh zeichnet das visionäre Bild des himmlischen Jerusalem, also des Reiches

---

17 B. Schröder, Sadduzäer, RGG<sup>4</sup> Bd 7 Sp. 732-33.

18 Th. Schmeller, Der zweite Brief an die Korinther, EKK VIII,1, Neukirchen-Vluyn 2010, S. 291ff.

19 Schmeller, ebd. S. 306.

Gottes (Kap 21 und 22). Die Apokalypse des Sehers Johannes, nicht mit dem gleichnamigen Jünger zu verwechseln, ist ein biblisches Buch, das in Krisenzeiten immer wieder den Hintergrund bildete für Endzeithoffnungen und Geschichtsphantasien, die allerdings anders als manche heutigen apokalyptischen Szenarien nicht auf der Erde gipfelten, sondern im Reich Gottes und seiner Herrlichkeit. In evangelikal geprägten Kreisen wird auch angesichts heutiger Krisen, sei es Corona, Ukraine oder Klima, auf die ApkJoh als Erklärungsmodell zurückgegriffen mit der Hoffnung auf ein göttliches Eingreifen und zwar zum jeweils jetzigen Zeitpunkt, denn man lebte und lebt stets in der Endzeit, im schlechtesten aller Zeitalter, also, wie manche hoffen, kurz vor der Wiederkunft des Herrn. Andere hingegen erhoffen den Beginn eines neuen Weltzeitalters.

### ***Reinkarnation in der Bibel?***

Manche Menschen suchen in der Bibel die Reinkarnation und berufen sich im wesentlichen auf zwei Stellen, den Elia redivivus, den wiederkommenden Elia, der zu einer Gestalt der Endzeit geworden ist, und die Heilung des Blindgeborenen (Joh 9). Wie einst Henoch (Gen 5,24) so wurde laut der Überlieferung Elia in den Himmel entrückt, wobei er seinen Mantel auf Erden zurückließ als Zeichen der Bevollmächtigung für Elisa, seinen designierten Nachfolger (2. Kön 2,11). Wer in den Himmel entrückt, also nicht verstorben ist, kann als Endzeitgestalt wieder erscheinen wie bei der 'Verklärung' Jesu, wo Elia mit Mose hervortritt (Mt 17, 1-9), das hat jedoch nichts mit Reinkarnation zu tun.

Der andere Beleg soll die Heilung des Blindgeborenen sein (Joh 9), dessen Blindheit weder auf der Schuld der Eltern noch der eigenen beruhen kann. Hier wird gefolgert, dass ein Kind nicht gesündigt haben kann, die Bemerkung sich also auf das frühere Leben beziehen müsste. Die Heilung soll jedoch den Anbruch der Gottesherrschaft und die Macht und Göttlichkeit des Menschensohnes erweisen (Joh 9,33), seine Macht ist mit den Begriffen dynamis und exousia, Vollmacht, unterstrichen. Es gab jedoch die Vorstellung einer generationenübergreifenden Schuld, weshalb die Eltern erwähnt werden (z.B. Ps 51,6f), aber das ist keine Begründung für eine Reinkarnationslehre, sondern der Mensch ist von Anbeginn in den Schuld-Schicksalszusammenhang verstrickt. Das ist mit ‚Ersünde‘ gemeint, die nichts mit ‚Sexualität‘ zu tun hat.

An die unterschiedlichen Stränge der Überlieferung schließen sich Phantasien, Wünsche, Überlegungen, aber auch Visionen an, die sich teilweise in der Neuzeit wie bei Swedenborg, den Kardezisten oder auch Anthroposophen als Wissen, sogar als Wissenschaft verstehen und nicht mehr als Glauben. Diese Frage aber macht das Fass auf, was Wissenschaft, was Glaube ist und auf welchen Prämissen beide beruhen. Das aber führt hier zu weit. Meine Vermutung ist, dass sie sich oft ähnlicher sind, als sie wahrhaben wollen, auch wenn sie stets gegeneinander ausgespielt werden. Ein Unterschied sollte sicherlich darin bestehen, dass Dogmen Antworten geben wollen und der Abgrenzung dienen, wohingegen Wissenschaft Fragen stellt, deren Antworten immer wieder zu prüfen sind.

### **Afrika – Was ist der Mensch?**

Die ‚Bibel‘ und ‚Afrika‘ haben eine Reihe von Entsprechungen.

Die sichtbare Welt ist umgeben, überlagert und durchdrungen von der unsichtbaren, sofern man überhaupt von zwei Welten reden kann. Beide interagieren ständig, und der Mensch lebt in diesem Spannungsfeld.

Wir haben jedoch ein Sprachproblem hinsichtlich des Menschenbildes, das zugleich ein inhaltliches ist. Wir reden in den europäischen Sprachen von Seele, soul, l'âme, von Reinkarnation, also Wieder-Fleischwerdung. Darunter wird vielerlei verstanden. Die alte hebräische und griechische Begrifflichkeit ist dagegen gar nicht so weit von dem so genannten afrikanischen Denken entfernt. In beiden Fällen steht die Verbindung zu einem Schöpfergott im Mittelpunkt, von dem das Prinzip

des Lebens ausgeht und an den sich der Mensch wenden muss.<sup>20</sup> Die Dichotomie nach Descartes hat diese Verbindung getrennt, und darauf fußt letztlich das heutige szientistische Welt- und Menschenbild. Inwiefern beeinflusst die heutige europäische Begrifflichkeit das so genannte afrikanische Denken?<sup>21</sup> Das dürfte schwer zu sagen sein, es mag jedoch sein, dass Europäer neue Inhalte eintragen, aber vielleicht bestimmen auch die Afrikaner die Begriffe neu. Jedenfalls ist das Feld offen für gegenseitige Projektionen und Missverständnisse, aber auch für neue Denkanstöße.

In Afrika wird generell unterschieden zwischen dem natürlichen Tod am Lebensende und dem 'unzeitigen' Tod als Folge von Schwarzmagie, Selbstmord, Unfall, Blitzschlag und Schuld. Eine Bemerkung am Rande: Die Unterscheidung zwischen dem unzeitigen Tod und dem Tod nach einem langen Leben ist allgemein menschlich. In Zeitungsberichten wird der Tod von Kindern und jungen Leuten nach meiner Einschätzung ungleich stärker betont als der alter Menschen. Es ist nach meiner Erfahrung ferner viel belastender, einen jungen Menschen zu beerdigen als einen alten. Zum Ahn wird und wurde ein Mensch im Volk der Zulu, der im Alter nach einem erfüllten Leben verstorben ist. Diejenigen, die zur Unzeit umgekommen sind, werden ruhelose Geister. In Westafrika ist es ähnlich.

### ***Dahomey – Der Mensch als Wesen, das die Aufgabe hat ,zu sein‘***

Ich beschränke mich zunächst auf die Fon im alten Dahomey, der heutigen Republik von Benin, nicht mit dem Königreich Benin im heutigen Nigeria zu verwechseln<sup>22</sup>.

Verschiedene Menschen haben mir in Dahomey erzählt, dass eine Familie sehr genau sagen kann, welcher Ahn sich in einem Kind zeigt. Man sucht Eigenschaften und Verhaltensweisen eines Verstorbenen im Kind wie Hartnäckigkeit, Ähnlichkeiten im Äußeren, Vernarbungen usw. Das wird heute mit dem Wort Reinkarnation, réincarnation wiedergegeben, und doch erscheint mir der Begriff missverständlich, denn was inkarniert sich, der Ahn, ein Teil von ihm, seine 'Seele', seine Eigenschaften?<sup>23</sup>

Der beninische Theologe Agossou übersetzt in seinem Werk über Dahomey die Begriffe nicht, sondern umschreibt ihre Bedeutung, was die Lektüre schwierig macht, denn das Menschenbild ist komplizierter als das unsere. Der Mensch hat vier Bestandteile: den Körper, den man berühren kann, mit dem man sich an die Wand lehnt, biblisch-paulinisch 'das Fleisch'. Dieser Körper hat einen Schatten, Yè, der spirituell und immateriell ist und dem Körper überall folgt. Der Schatten steht in Verbindung mit den beiden Welten, der sichtbaren und der unsichtbaren Welt. Im Tod stirbt der Körper, mit ihm auch der Schatten, wohingegen das 'Sé', ein weiterer Wesensbestandteil, zu seiner wahren Quelle zurückkehrt. Das Sé ist transzendent und das Wesen eines Seins: Geist, Leben, Vorsehung, Schicksal, Los. Das Sé wiederum hat ebenfalls einen Schatten, lidö, der immateriell und für unsere Sinne unzugänglich ist.<sup>24</sup>

[Jedes der Elemente, die den Menschen ausmachen, hat sein wiederum eigenes Sé, was alles belebt. Hier kompliziert sich das Gefüge der menschlich-geistigen Elemente, und man kann allenfalls noch ahnen, wie sie zusammenhängen sollen.]

---

20 J.-M. Agossou, Gbeto et Gbedoto', l'Homme et le Dieu Créateur, selon les Sud-Dahoméens, Paris 1971, S.222: „Car l'homme, pour vivre, devra toujours se tourner vers le Gbedoto.“ (=den Schöpfer).

21 Die Diskussion um Heil und Heilung sowie Ganzheitlichkeit, die seit 1964 geführt wurde, zeigte diese inhaltlichen Probleme deutlich, das hier darzustellen würde allerdings zu weit führen.

22 Aus dem historischen Königreich Benin stammen die berühmten ‚Beninbronzen‘, deren Rückgabe seit einigen Jahren in den Zeitungen und Museen diskutiert wird.

23 Die Begriffe für Leben, Seele, Wiedergeburt sind gründlich erklärt von dem katholischen Priester Jacob-Médéwalé Agossou (1939-2018), der in Paris 1971 über das Konzept des Lebens und des Schöpfers bei den Fon im Vergleich zur Bibel promoviert hat.

24 J.-M. Agossou, a.a.O., S. 60ff.



Sé ist die Schöpfung. Es ist dem Schicksal übergeordnet, es macht den einzelnen Menschen zu einer einzigartigen Person und bestimmt den Zeitpunkt des Todes.<sup>25</sup>

Sé ist unsterblich, denn das Leben selbst kann nicht sterben.<sup>26</sup> Man sagt, dass das Sé eines Ahn in einem Kind zurückkehrt.<sup>27</sup> Das Sé ist das Prinzip der Menschwerdung, denn es ist das des Lebens; der Mensch ist ein 'Devoir-être', ein Wesen, das die Aufgabe hat, zu sein<sup>28</sup>. Um im vollen Sinne Mensch zu werden und zu sein, muss er an der sozialen und religiösen Struktur teilhaben.

Was den Menschen prägt, sozusagen 'geboren macht' und leben lässt, ist [das joto – hiermit wird ein neuer Begriff aus dem Fon eingesetzt - ], der Ahn „qui-fait-naître“<sup>29</sup>, er wird durch das Fa-Orakel nach der Geburt festgestellt, und das Kind erhält seinen Namen.<sup>30</sup> Agossou vermeidet jedoch das Wort Reinkarnation und spricht von „faire naître“ statt von „renaître“, also etwa von 'geboren sein lassen' statt von 'wiedergeboren werden', oder auch von „l'idée de reviviscence“, dem Gedanken des Wiederauflebens von Eigenschaften des Ahn, dessen Namen das Kind bekommt und in dem das Sein des Ahn anwesend ist.

Angeblich kehrt das Sé sechzehnmal zurück auf die Erde, möglicherweise nicht in derselben Familie, jedoch vergisst es seine Familie niemals.<sup>31</sup> Es bringt die 'Seelen' zu Mawu, dem Schöpfergott oder der Schöpfergöttin, so Herskovits, der englisch 'soul' benutzt. Jedoch betont Agossou, dass beide, Mawu und Sé, Aspekte des Göttlichen sind und als solche schöpferische Kräfte bilden.<sup>32</sup> Sé sei das mouvement-vie, die Bewegung des Lebens, während Mawu die Individualität verleihe.<sup>33</sup>

Nachdem das Sé vielfach zurückgekehrt ist und wenn der Clan des Ahn ausgestorben ist, gehen die Geister in den heiligen Irokobaum ein, den Geisterbaum, aber das ist keine Unsterblichkeit, sondern wohl eher eine Form der Nicht-Existenz, denn wenn keiner der Toten gedenkt, sind sie nicht. Den Irokobäumen wird jedoch mit einer gewissen Scheu begegnet, sie haben heilende Kräfte und können Wünsche erfüllen. Aus ihrem Holz schnitzen Priester, sofern der Baum dem zustimmt, Götterfiguren.<sup>34</sup>

Die Egungun, die Ahnengeister der Yoruba-Tradition, erscheinen zu bestimmten Zeiten und sorgen für Harmonie und Ordnung, halten Gericht und strafen Übeltäter. Sie erscheinen in Gestalt von Masken, die Schrecken verbreiten. „Reinkarnationen“ sind sie jedoch nicht, sondern Erscheinungsformen, Repräsentanzen.

### ***Totengeister***

Sodann gibt es die Totengeister in der Wildnis, im Wald, den man meidet, nämlich die Geister anderer feindlicher Völker, aber auch von Unfalltoten, Selbstmördern, Schuldigen, Opfern von Mord, Sklaven. Sie können Krankheiten und Besessenheit auslösen.

Wer sich selbst das Leben genommen hat, bekommt keine Bestattung, weil es sich um einen Frevel gegen die Erdgottheit handelt. Man fürchtet die Geister und muss sich gegen ihre Rache schützen. Sie verkörpern sich jedoch nicht.

Unter den Yoruba galten vom Blitz Erschlagene als von Shango, dem Gewittergott, geholt wegen einer Schuld, die verborgen blieb und nicht geahndet wurde. Die Toten werden nicht begraben.

---

25 Ebd. S. 29ff.

26 Ebd., S. 111.

27 Ebd. S. 35.

28 Ebd. S. 38.

29 Ebd. S. 36f.

30 Ebd.

31 M. Herskovits, Dahomey – An Ancient West African Kingdom, Vol II, New York 1938, S. 237. Das Problem bei Herskovits ist der gleichzeitige Gebrauch von Fon- und englischen Begriffen, Agossou erklärt die Fon-Begriffe französisch und versucht, Umschreibungen zu finden.

32 Agossou, a.a.O., S. 40ff.

33 Ebd., S. 43.

34 Mitteilungen von H. Christoph, Essen.

Mein Mann und ich haben 2013 den Sarg eines solchen Toten auf einem Shangoschrein am Lac Ahémé in der Republik von Benin stehen sehen, er sollte dort bereits seit einem Jahr gestanden haben.

### **Geisterkinder - Ogbanje /Abiku**

In Nigeria gibt es ferner die Vorstellung von „abiku“ (Yoruba) (angeblich von abi, Leben, und ku, Tod<sup>35</sup>) oder „ogbanje“ (Igbo), von Kindern, deren Seele oder Lebenskraft aus einer Art Paradies stammt und die früh versterben. Ogbanje wird erklärt als „returning child“, während abiku „born to die“ bedeuten soll.<sup>36</sup> Sie sterben und kehren zurück, nur um wieder zu sterben und ihren irdischen Eltern Leid zu bereiten, gegen das sie gefühllos sind.

Diese Geister oder Seelen sind keine Geister Verstorbener.<sup>37</sup> Drüben im Jenseits spielen die Kinder auf der Wiese, an Flüssen und Seen und führen eine Form seliger Existenz, aber dann verkörpern sie sich. Sie können hellsehen, sie lesen die Gedanken der Menschen, verstehen die Sprache der Tiere; sie sehnen sich jedoch nach ihrer Heimat, und ihre jenseitigen Spielgefährten suchen sie auf Erden heim, um sie zur Rückkehr zu bewegen. Diese Kinder haben ein an einem verborgenen Ort vergrabenes Objekt, das sie an ihren Pakt mit dem Jenseits bindet. Um sie auf Erden festzuhalten, muss man das Objekt finden und vernichten.

Es gibt jedoch auch Kinder, die sich ausnahmsweise zum Leben entschließen aus Mitleid mit den irdischen Eltern, die unter der frühen Sterblichkeit ihrer Kinder leiden. Der Roman „The Famished Road“ von Ben Okri (1991), einem Erzähler mit mütterlicherseits Igbo-Wurzeln, schildert die Geschichte eines abiku oder ogbanje, das stets belastet, bedroht und umgarnt von jenseitigen Wesen und Kräften, sich entschließt, lieber die „famished road“ der Welt zu gehen, als in das Reich seiner Herkunft zurückzukehren. Es ist die „Hungrige Straße“ (so der deutsche Titel) des Lebens mit Korruption, Verbrechen, Hunger, Lieblosigkeit, politischen und familiären Verwerfungen, stets bedroht von der Geisterwelt. Das Kind träumt einen Traum. „A dream can be the highest point of a life“.<sup>38</sup> Das Leben muss neu erträumt werden, so dass hinter dem Chaos das neue Sonnenlicht scheint, das Schicksal sichtbar wird und Liebe Unsterblichkeit hervorbringt.<sup>39</sup>

Das Buch lässt sich neben der Schilderung katastrophaler irdischer Verhältnisse als Roman über eine spirituelle Welt lesen, die stets das irdische Leben durchdringt, im Guten wie im Schlechten. Die eigentlichen Kämpfe spielen sich wie in der europäischen Antike in der Welt der Geister ab, die die Menschen besessen machen und Einfluss auf sie nehmen.

Weiteres ist über die abiku / ogbanje beschrieben in dem Roman „Alles zerfällt“ von Chinua Achebe<sup>40</sup>. Einer Frau sterben ihre Kinder im jungen Alter. Um sie an der Rückkehr in diese Welt und zur selben Mutter zu hindern, werden die Leichen verstümmelt. Manche kehren jedoch trotzdem zurück und sind an ihren Narben zu erkennen. Eine Tochter dieser Mutter, kränklich, aber mutig und stark, verrät dem Orakelpriester, wo ihr zauberisches Objekt verborgen ist, es wird vernichtet, so kann das Mädchen ein irdisches Leben führen, aber mit einer besonderen Beziehung zur Erdgöttin.<sup>41</sup>

Chinua schildert den kulturell-religiösen und politischen Umbruch zwischen Tradition und Moderne, Christentum und afrikanischen Riten; Missionare und Kolonialbeamte werden kritisiert,

---

35 Vgl. Leuschner, Die Ökonomie des axé – Zur Aus- und Verhandlung der candomblé-Religion in Santo Amaro, Bahia, Brasilien, Diss. Hamburg 2015, S. 126f, unter [www.hannesleuschner.de](http://www.hannesleuschner.de), abgerufen am 01.08.2022.

36 Vgl. R. Beneduce/ S. Taliani, Embodied Powers. Deconstructed Bodies. Spirit Possession, Sickness, and the Search for Wealth of Nigerian Immigrant Women, *Anthropos* 101/ H 2/ 2006, S. 429-449, ebd. S. 439.

37 I. Stevenson, The Belief in Reincarnation Among the Igbo of Nigeria, *Journal of African and Asian Studies*, 20 1/2 (1985 Jan/Apr) S. 1313- 30, ebd. S. 20. (Hinweis von Michael Nahm.)

38 Ben Okri, *The Famished Road*, London 1991, S. 574.

39 Ders., *Songs of Enchantment*, London 1994, S. 295f.

40 Original „Things Fall Apart“, London 1958, deutsche Erstausgabe Okonkwo oder Das Alte stürzt, Frankfurt a.M. 1983, hier zitiert nach der Neuauflage *Alles zerfällt* 2012.

41 Ebd. S. 95f und 201.

aber auch die traditionelle Welt hat ihre Schattenseiten, nämlich Zwillingsstötung, ogbanje-Furcht, Tötung einer jungen Geisel aus rituellen Gründen, Erfahrungen und Taten, die sich belastend auf die Gemeinschaft, auf Mütter und Geschwister auswirken und so die Tür für das Christentum öffnen, selbst wenn es unverständlich ist.

Gespräche in einer italienischen Beratungsstelle für Migranten und Migrantinnen hingegen geben eine andere Interpretation<sup>42</sup>: Die ogbanje-Kinder sollen Geister aus dem Wasserreich der Göttin Mami Wata sein und ihre Heilung bestehe in der Initiation in einen Mami-Wata-Kult. Hier aber zeigt sich die Überschneidung von traditionellen Vorstellungen, westlich-kolonialistischem Einfluss durch Kulturwandel und Veränderung sozialer Verhältnisse und europäische Vorlieben (weiße Hautfarbe, glatte Haare, westliche Parfüms) sowie die Vereinzelung in sozialer Hinsicht und die Schnittstellen und Verwerfungen zwischen Tradition und Christentum meist pfingstlicher Prägung. Die Überzeugung, dass es Menschen gibt, die abiku seien, ist auch nach Lateinamerika hinüber gewandert. Es sind kindliche Geister, die aus Heimweh nach der anderen Welt früh sterben, aber offenbar gibt es auch erwachsene abiku, deren Macht aus der Nähe zur Totenwelt resultiert und die in einer früheren Verkörperung einmal Vorsteher eines Candomblé-Hauses gewesen sein sollen<sup>43</sup>.

Man muss mit Stevenson<sup>44</sup> zwischen der Reinkarnation Verstorbener und den ogbanje oder abiku, dem Sonderfall, unterscheiden.

Stevenson beschreibt, dass man an körperlichen Zeichen wie Vernarbungen, an Ähnlichkeiten mit den Verhaltensweisen eines Verstorbenen oder Sterbenden, aber auch durch ein Orakel herausfinden kann, wer sich im Kind reinkarniert hat. Das Reich der Toten ist ein freudloser Ort, aus dem man sich weg sehnt, anders als die paradiesischen Zustände, in denen sich die abiku befinden. Das Verhalten im Leben, auch die Riten um die so genannte zweite Beerdigung, ein Ritual, das einige Zeit nach der Beerdigung stattfindet, entscheiden über den Status im nächsten Leben.

### ***Die Zulu, das Himmelsvolk - einst und jetzt***

Izulu ist der Himmel, -phezulu heißt oben, amaZulu ist das Volk, isiZulu die Sprache und uZulu der Königsclan. Es hängt alles zusammen. KwaZulu als Land ist eine Bildung im Locativ, es liegt im heutigen Südafrika.

Der Mensch besteht in diesem Menschenbild aus seinem Körper (umzimba), dem Geist oder der Seele (ithongo), ferner dem Herzen (inhliziyo) als Sitz der Gefühle, dem Verstand (ingqondo) und dem Schatten (isithunzi), seiner Persönlichkeit. Ein lebender Mensch hat einen langen Schatten, ein alter und sterbender einen kurzen. Der kurze Schatten wird mit ihm begraben. Die Toten sind abafileyo, Verwesende; wohingegen aus dem langen Schatten der ithongo, der Ahnengeist, wird, der sich nach der Heimholung, dem zweiten Begräbnis, zeigt. Als Amathongo sind die Ahnen die Schlafenden<sup>45</sup>, ubuthongo ist der Schlaf; aber die amathongo erscheinen dem Mediziner und sprechen zu ihm in Träumen.<sup>46</sup> Als amadlozi, einem anderen Begriff für die Ahnen, materialisieren sie sich als Schlangen, die in die Hütte zurückkehren.<sup>47</sup> Die Ahnen leben so lange, wie sich jemand ihrer erinnert. Stirbt die Familie aus, sterben auch die Ahnen. Über den Ahnen steht der Schöpfergott uMvelinqangi, Schöpfer der Welt und Ahn der Ahnen.

Darüber hinaus gibt es die Begriffe umoya und umphefumulo, die Wind und Atmen bedeuten. Im Christentum wurde durch die Missionare umoya zum menschlichen Geist, als uMoya oNgcwele

---

42 Nach Beneduce und Taliani.

43 Vgl. H. Leuschner, a.a.O., S. 127.

44 I. Stevenson, a.a.O., S. 13-30, (Hinweis von Michael Nahm).

45 G. Asmus, Die Zulu, Essen 1939, S. 29ff.

46 A.-I. Berglund, Zulu Thought-Patterns and Symbolism, London 1976, S. 89.

47 E. J. Krige, The Social System of the Zulus, Pietermaritzburg<sup>3</sup> 1965, S. 284ff.

zum Heiligen Geist, und umphefumulo zur Seele, die in den Himmel ingeht.<sup>48</sup> Die Ahnen werden nunmehr mit den Heiligen und mit Schutzengeln assoziiert, kümmern sie sich doch wie in der Tradition um die Familien und sollen für deren Wohlergehen sorgen.

Der Tod ist eine Heimkehr zur Erde<sup>49</sup>, das ursprüngliche Konzept des Jenseits ist vage. Mir erzählten manche Gesprächspartner und -partnerinnen, dass es das Gegenteil der irdischen Welt sei, nämlich kühl, die Menschen dort seien weiß. Wer im Leben ein guter Mensch war, wird ein guter Ahn sein, ein böser wird auch als Ahn missgünstig sein. Körperliche Merkmale werden ins Ahnenreich hinübergenommen.

Die Geister verstorbener Feinde und die Geister derer, die im Kampf von den Zulutruppen besiegt wurden, und derer, die den unzeitigen Tod erlitten haben, besonders durch Blitzschlag, werden gefürchtet, sie geistern als Krankheitsgeister und als Sendboten von Schadzauberern umher, sie sind imimoya emibi / omoya ababi, böse Geister, die Krankheit und Tod bringen, wenn dem nicht rituell entgegengearbeitet wird. Besonders ein Geisterberg im Norden Natal's ist bekannt für die ruhelosen Geister der Toten aus den Zulukriegen, und man meidet die Gegend. Sie irrlichtern und schreien, denn ihnen fehlt das rituelle Begräbnis.<sup>50</sup>

Die Menschen sind auch heute von bösen Geistern überzeugt, die Unglück bringen.

Die Männer der Familie hielten in der Region Nkandla sieben Tage und Nächte Wache am Grab, bis der Tote als Licht erschien. Daraus habe sich die christliche Totenwache entwickelt, sagte mir ein Mann aus der Gegend.<sup>51</sup> Ungefähr ein Jahr nach dem Tod wird der Geist des Toten rituell als Ahn 'heimgeholt'. Ihm gilt und galt die Verehrung; mit den Ahnengeistern wird gesprochen, sie werden angerufen, aber auch beschimpft, wenn sie sich nicht genügend um die Lebenden kümmern. Kindergeister, die als wohlwollend galten, wurden von den Wahrsagern befragt.<sup>52</sup>

Der Kralherr der Heimstatt wurde im Viehkral, dem Mittelpunkt des Gehöfts und sozusagen dem Tempel, begraben und wurde zum Ahn. Im Viehkral fanden die Riten statt. Eventuell konnte seine Hauptfrau zur Ahnin werden, andere Familienmitglieder, Männer, Frauen, Kinder, wurden außerhalb der Umzäunung begraben.

Mit besonderer Ehrfurcht und Furcht sind die Königsgräber im Königsgehöft umgeben, sich ihnen zu nähern, ist nicht erwünscht. Vor 30 Jahren konnte man die Grabplatte des Königs Mpande und seiner ihm beigegebenen 9. Königin vor der Königshütte in der Stadt Ulundi besichtigen, heute sind die Grabstätte und seine Hütte dem Zutritt entzogen durch einen verschlossenen Zaun. Schwer zu sagen, ob der Bereich vor Vandalismus geschützt werden soll, vor Schadzauberern oder vor beiden; vermutlich finden zu bestimmten Zeiten Riten statt.

Die Heimholung des Toten ist unter Christen heute ersetzt durch die Enthüllung des Grabsteins, die ein oder mehrere Jahre nach dem Tod geschieht, je nach den finanziellen Verhältnissen der Familie. Das ist eine Art des Totengedenkens und kein Ahnenkult, statt einer rituellen Ziegenschlachtung findet eine christliche Andacht statt, was aber ein Fest mit Ziegenfleisch nicht ausschließt.

Junge Männer, also Männer bis zum Heiratsalter von ca. 40 Jahren, die einst im Kampf starben, blieben ursprünglich auf dem Schlachtfeld liegen. Sie sollten auch im Jenseits für ihren König kämpfen.<sup>53</sup> Heimgeholt wurden sie nicht. Der König braucht im Jenseits Krieger, Diener und mindestens eine Frau. Heute hingegen werden Arbeiter, die in den Minen umgekommen sind, mit

---

48 Vgl. Berglund, a.a.O., S.84f; vgl. G. Lademann-Priemer, Heilung als Zeichen für die Einheit der Welten, Frankfurt a.M. 1990, S. 119.

49 A. T. Bryant, The Zulu People – As they were before the white man came, Pietermaritzburg nach 1935, S. 711.

50 K. Ross, South African stories of fact, fiction, myth and legend, Hillcrest 2009, S. 150ff.

51 G. Lademann-Priemer, Ahnenglauben und Beerdigungsriten bei den Zulu in Südafrika, ZfM 1978/2/ 1994, S. 115-134, ebd., S. 120.

52 E. J. Krige, a.a.O., S. 285.

53 G. Lademann-Priemer, Ahnenglauben, S. 130.

einem Zweig vom umphafa-Baum, dem Büffeldorn, heimgeholt.<sup>54</sup> Verstorbene Kinder werden nunmehr ebenfalls ‚heimgeholt‘, bei einem Umzug werden ihre ‚Seelen‘ auf einem Zweig mitgenommen.

Der traditionelle 'Ahnenglaube' und die Vorstellung von den Toten haben sich durch Moderne, durch Wanderarbeit, Christentum, aber auch Einflüsse aus Theosophie und Anthroposophie und durch den Kontakt mit der Lehre Swedenborgs verändert.

Gefragt, ob es ursprünglich so etwas wie eine Reinkarnationsvorstellung bei den Zulu gegeben habe, meinte ein Gesprächspartner, nein, das kommt nur bei den Indern vor. Seit ca. 1860 kamen Inder nach Südafrika als Kontraktarbeiter in den Kohleminen und in den Zuckerrohrfeldern. Bekanntlich arbeitete Gandhi als Rechtsanwalt in Natal und entwickelte hier gemeinsam mit seiner Frau den ‚gewaltlosen Widerstand‘, ehe das Ehepaar nach Indien zurückging. Der kleinere Teil der Inder waren und sind Muslime, der weitaus größere Hindus. Ich weiß nicht, ob es je eine Forschung zur möglichen gegenseitigen Beeinflussung von Afrikanern und Indern gegeben hat. Mir sind nur starke Abgrenzungstendenzen begegnet.

### **Schluss – Ein ‚Nutzen‘ der Jenseitsvorstellungen?**

Wenn mancher Mensch heute anstrebt, einmal 150 Jahre alt zu werden, was treibt dazu an? Vielleicht die Angst vor der Auslöschung der Existenz, vielleicht die Angst vor dem Sterben, denn es ist, sei es gewaltsam, sei es natürlich, oft nicht jenes friedliche Einschlafen, das man sich wünscht, verbunden mit Wünschen nach familiärer Umgebung und mit je nach Geschmack religiösen und spirituellen Riten.

Der Publizist Ernst Wolff meint, das Streben nach Unsterblichkeit wäre eher die Angst vor dem Leben, vor einem Leben, das sinnentleert und hohl ist. Die Leere werde gefüllt mit dem Streben nach seiner Verlängerung. Diese Hohlheit kann jedoch auch in Depression und schlimmstenfalls im Suizid enden. Und selbst wenn manche Menschen einen Zustand langen und sehr langen Lebens erreichen könnten, weil sie Geld, Einfluss und Mittel dazu hätten, wird die Masse immer noch relativ früh sterben.

Die Frage nach der Unsterblichkeit ist vielfach aus dem Bereich von Spiritualität und Religion verlegt in die Diesseitigkeit, gar in die Datencloud. Das Diesseits als Ewigkeit oder Datensatz ist erschreckend, wie ich finde. Es scheint jedoch Menschen zu geben, für die es anziehend ist.

Es bleibt am Ende offen, was nach dem Tod werden wird, selbst wenn Menschen überzeugt sind von der Wahrheit ihrer Phantasie, sei sie spirituell oder ‚technologisch‘. Ferner bleibt die Frage unbeantwortet, ob ein Teil des Bewusstseins oder der ‚Seele‘ den Menschen ganz oder teilweise, für kürzere oder längere Zeit überleben kann. Erkenntnistheoretisch lässt sie sich nicht lösen.

Wenn man nach dem Nutzen von religiösen Jenseitshoffnung fragen wollte, so läge er vielleicht darin, Kraft für die „hungrige Straße“ in diesem Leben zu geben und zu einem ethisch-moralischen Leben anzuregen, und mehr noch, dazu zu verpflichten.

Spirituell und religiös aber gehen die Hoffnungen nicht in ihrem Nutzen auf.

---

54 Ebd., S. 129.